Abend-Ausgabe.

Verantwortliche Redakteure.
Für den politischen Theil: **C. Fontane,**
für Feuilleton und Vermischtes: **J. Steinbach,**
für den übrigen redakt. Theil: **H. Schmiedehaus,**
sämmtlich in Posen.

Verantwortlich für den Inseratentheil: **O. Knorre** in Posen.



Inserate werden angenommen in **Posen** bei der **Expedition der Zeitung**, Wilhelmstraße 17, ferner bei **Gust. Ad. Schleh**, Hoflief., Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, **Otto Niekisch**, in Firma **J. Neumann**, Wilhelmsplatz 8, in **Gnesen** bei **S. Chraplewski**, in **Meseritz** bei **Ph. Matthias**, in **Wreschen** bei **J. Jadesohn** u. b. d. Inserat.-Annahmestellen von **G. L. Daube & Co.**, **Haasenstein & Vogler**, **Rudolf Mosse** und „**Invalidendank**".

Nr. 556.

Die „**Posener Zeitung**" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt **vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland.** Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Dienstag, 12. August.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der **Morgenausgabe 20 Pf.,** auf der letzten Seite **30 Pf.,** in der **Abendausgabe 30 Pf.,** an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die **Abendausgabe** bis **11 Uhr Vormittags,** für die **Morgenausgabe** bis **5 Uhr Nachm.** angenommen.

1890.

Amtliches.

Berlin, 11. August. Der Kaiser hat den bisherigen Ober-Buchhalter bei der Landes-Hauptkasse in Straßburg, Rechnungs-Rath Schaffer zum Kaiserlichen Land-Rentmeister bei der genannten Landes-Hauptkasse ernannt.

Der König hat den bisherigen Landrath des Kreises Wittenberg von Koseritz zum Polizei-Direktor in Potsdam ernannt.

Politische Uebersicht.

Posen, 12. August.

Fast sämmtliche englische Morgenblätter besprechen die förmliche Uebergabe **Helgolands** an Deutschland und bezeichnen dieselbe als Schlußakt des englisch-deutschen Abkommens, durch welches das freundschaftliche Verhältniß zwischen den stammverwandten Nationen aufs Neue befestigt worden sei. „Daily Telegraph" erklärt: Der Besuch Sr. Majestät des Kaisers und die augenscheinlich glücklichen Beziehungen zwischen dem Kaiser und dem englischen Hofe hätten es für England um so leichter gemacht, die Uebertragung der Insel mit Gleichmuth zu betrachten. Der „Standard" hofft und erwartet, der Schlußakt des englisch-deutschen Abkommens werde die verwandtschaftlichen Gefühle der beiden Völker dauernd befestigen; es sei jetzt keine einzige Frage, ob groß oder klein, vorhanden, betreffs welcher ernste Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen entstehen könnten. England sei dem Dreibunde nicht beigetreten, aber es sei nur natürlich, daß es Schulter an Schulter mit jenen Mächten stehe, welche kein Hehl aus ihrer Politik machend, England beweisen, daß sie nichts anstrebten, was unverträglich mit der Aufrechthaltung des europäischen Friedens sei. England müsse seine Sympathien denen zuwenden, welche die Erhaltung des Friedens wünschen; das sei das Hauptband, welches England mit Deutschland und dessen Bundesgenossen verknüpfe.

Die neue Regierung, welche seit vorgestern die **Verwaltung der Insel** im Namen des deutschen Kaisers führt, ist, wie ihr mit Leichtigkeit anzusehen, ein Nothbehelf. Sie entspricht keiner der darüber im Voraus verbreiteten Lesarten, weicht vielmehr von allen bisherigen Ankündigungen nicht unwesentlich ab. Weder ein „Kommissar des Reichsamts des Innern", wie eine offiziöse Mittheilung vor Wochen meldete, noch ein deutscher Gouverneur unter Beihilfe eines Marineoffiziers, wie es in den letzten Tagen hieß, bildet die künftige Obrigkeit der Insel, sondern diese Obrigkeit wird eine zweiköpfige sein und unter Oberleitung des Reichskanzlers aus dem „Gouverneur" für alle militärischen und Seeangelegenheiten und dem „kaiserlichen Kommissar" für die Zivilverwaltung und Rechtspflege bestehen. Auf den ersten Blick, so bemerkt dazu die „Vossische Zeitung", hat diese Scheidung in den Machtbefugnissen etwas Natürliches und Naheliegendes. Bedenkt man indeß, daß es sich hier um ein Gebiet von der räumlichen Größe eines mäßigen Bauernguts handelt, das im Ganzen etwa so viel Bewohner zählt, wie Zuschauer in einem geräumigen Theatersaal Platz finden, so wird man den Gedanken kaum abweisen können, daß die jetzt eingerichtete Doppelverwaltung der Insel nicht eben zur Vereinfachung der Regierungsverhältnisse dort beitragen kann. So klar begrenzt die Geschäftskreise des Gouverneurs und des Zivilkommissars in der Bekanntmachung des Reichskanzlers auch sind, so müssen sich diese Kreise auf einem so kleinen Raume doch nothwendig in den verschiedensten Punkten berühren und zu Zuständigkeitsfragen Veranlassung geben, die in jeder Verwaltung den Keim für Reibungen in sich bergen.

Fürst **Bismarck** hat an den in Kopenhagen lebenden Journalisten **Max Bewer** ein Dankschreiben für dessen Buch „Gedanken über Bismarck" gerichtet. Der Verfasser ist der Kopenhagener Korrespondent der „Köln. Ztg.", also desselben Blattes, über welches der ehemalige Reichskanzler in seiner Unterredung mit dem Vertreter des „Frankf. Journ." ein sehr abfälliges Urtheil gefällt hat. Herr Bewer hat sich vor einigen Jahren bekannt gemacht durch einen heftigen literarisch-politischen Streit mit Georg Brandes. Es soll im Verlaufe dieser Fehde zu einer Duellforderung gekommen sein, die aber nicht angenommen wurde. Das Buch „Gedanken über Bismarck" ist seltsamer Weise vom „Dresdener Journal", dem Amtsblatt der sächsischen Regierung, an den Verfasser (oder Verleger) zurückgeschickt worden mit dem noch seltsameren Vermerk, daß die Schrift zur Besprechung nicht geeignet sei. Warum sie das nicht ist, hat man nicht erfahren. Fürst Bismarck spricht in seinem Dankschreiben von der „wohlwollenden Beurtheilung seiner Thätigkeit" durch Herrn Bewer. Sollte diese „wohlwollende Beurtheilung" etwa dem sächsischen Regierungsorgane wider den Strich gegangen sein?

In einem Artikel der „Débats" wird die Frage der **französischen Kolonialvertheidigung** besprochen und dabei — wie unlängst von autoritativer Seite im deutschen Reichstage geschehen, — daran erinnert, daß das Schicksal der Kolonien auf dem Haupt-Kriegsschauplatz in **Europa** entschieden wird (abgesehen natürlich von einem Kriege mit Nord-Amerika). Bisher habe man in Frankreich sich damit beschäftigt, alle Kolonieen zu schützen, und doch keine einzige vertheidigungsfähig gemacht. Die 7000 Mann Marine-Infanterie und Artillerie, die in den verschiedenen Kolonien (Anam-Tonkin bei Seite gelassen) stehen, seien in Detachements von 150—1200 Mann zerstreut. In Friedenszeit da überflüssig, wo es kein Piratenthum und keine Aufstände giebt, würden diese Streitkräfte im Falle eines Seekrieges durchaus unzureichend sein. Jahraus jahrein würden 3—4 Millionen für Befestigungsprojekte hinausgeworfen. Die Budgetkommission habe sich aber wohlweislich bis jetzt geweigert, die für ernsthafte Vorkehrungen erforderlichen großen Summen zu bewilligen. Die französischen Kolonien müßten sich eben resigniren, im Kriegsfall das Schicksal offener Länder zu haben, mit dem Unterschied zu ihrem Vortheile, daß ihre Entfernung sie wahrscheinlich vor Feindesgewalt bewahren werde. Man könnte daher recht wohl die militärischen Besatzungen außerhalb Indo-Chinas, Senegambiens, Guyanas und Neu-Kaledoniens eingehen lassen.

Die **Stichwahl in Rom** hat nach heißem Kampfe mit dem Siege des regierungsfreundlichen Grafen Antonelli geendet; an die Verkündung des Wahlresultats aber schloß sich eine **irredentistische Demonstration**, die zu erheblichen Ausschreitungen führte. Von 29 397 eingeschriebenen Wählern stimmten 9881, davon 5362 für Antonelli, 4519 für Barzilai. Die Truppen waren während des ganzen Tages in Bereitschaft, in der Nähe der österreichischen Botschaft, beim Vatikan und beim königlichen Hofe, standen je zwei Kompagnien. Für die Regierung bedeutet die Wahl Antonellis nichts weniger als einen Sieg; die ansehnliche, auf Barzilai vereinigte Stimmenzahl giebt aber ein klares Bild von der im Lande herrschenden Stimmung. Abends um 10 Uhr versuchten Irredentisten auf der Piazza Colonna eine österreichischfeindliche Kundgebung ins Werk zu setzen. Unter den Rufen: „Hoch Trient und Triest! Nieder mit Oesterreich! Hoch Barzilai!" drangen sie gegen den Palazzo Chigi, die Wohnung des österreichischen Botschafters, vor. Zwei Kompagnien trieben mit Bajonetten die Angreifer zurück, die in wilder Flucht sich zerstreuten. Auch Weiber betheiligten sich an dieser Ausschreitung. Vierzig Personen wurden verhaftet, zwei verwundet. Um 11 Uhr war die Ruhe wiederhergestellt. Die italienische Regierung kann jetzt erleichtert aufathmen. Aber die Thatsache, daß nur mit genauer Noth die Wahl eines Irredentisten in der Hauptstadt Italiens verhindert wurde, giebt Vieles zu denken.

Die Vorgeschichte des in **Cardiff** ausgebrochenen **Strikes**, welcher, wenn er sich in der befürchteten Weise ausdehnt, an die 200 000 Mann, und wenn man die Familien der Arbeiter einrechnet, vielleicht eine Million Seelen direkt und eine weitere Million indirekt zu berühren bedroht, ist sehr einfach; es ist dieselbe in Cardiff, wie im Vorjahre in London. Der Forderungen der Arbeiter sind drei: sie verlangen einen 10stündigen Arbeitstag oder entsprechend eine Arbeitswoche von sechzig Stunden. Wenn Ueberzeit gearbeitet wird, soll eine Erhöhung des Lohnes um 25 Prozent pro Stunde bis auf acht Stunden eintreten. Für Sonntagsarbeit verlangen sie eine Erhöhung um 50 Prozent pro Stunde. Was man auch über diese Forderungen vom Standpunkt des Kapitalisten oder des Industriellen aus sagen mag, so läßt sich nicht behaupten, daß sie von dem des Arbeitsmannes aus übertrieben sind. Sie sind das von dem Gewerkverein der Eisenbahnarbeiter angenommene Programm. Aber über diese Forderungen ist es eigentlich nicht zum Strike gekommen. Die Frage, ob sie berechtigt oder unberechtigt sind, hätte ein Schiedsgericht wohl ohne große Schwierigkeiten entscheiden können. Was aber dem Strike in und um Cardiff, dem Ausstand der Eisenbahnarbeiter, der Dockarbeiter, der Grubenarbeiter und Matrosen seine große industrielle Bedeutung verleiht, ist genau derselbe Zug, welcher dem Massenausstand der Dockarbeiter, Lader und Matrosen in London im Jahre 1889 seine, man möchte fast sagen weltgeschichtliche Bedeutung verliehen hat. Wie in London, so wird auch jetzt in Cardiff, dem Zentrum der Kohlenbergwerke von Süd-Wales, der wichtigsten Hafenstadt der Grafschaft, dem Knotenpunkt vieler Eisenbahnen, das neue Evangelium der Solidarität der Interessen aller Arbeiter gepredigt. Der Strike fing vor zwei oder drei Wochen auf der verhältnißmäßig wenig bedeutenden Taff-Vale-Eisenbahn an; er hat sich auf die Rhymney- und Barrylinien ausgedehnt, welche wie ein Netzwerk die Kohlendistrikte umgarnen. Nun sollen alle damit verbundenen Industrien, die der Grubenarbeiter, welche über 30 000 Mann zählen, der Dockarbeiter, Lader, Matrosen und alle von der Lokalindustrie abhängigen Geschäfte still stehen.

Deutschland.

□ **Berlin**, 11. August. Einiges Aufsehen hat die Ankündigung eines hiesigen Blattes gemacht, daß als Frucht von Vereinbarungen zwischen dem **Kaiser** und der **Königin Viktoria** wohl noch eine Ueberraschung bevorstehen könnte, die größer sein werde als sogar der deutsch-englische Kolonialvertrag. Man fragt sich, worin diese Ueberraschung bestehen könnte, aber man findet keine Antwort. Eine solche wird auch wohl schwerlich gegeben werden können. Denn die Ankündigung ist nicht nur unbestimmt im höchsten Grade, sondern sie ist auch ebenso unwahrscheinlich. Daß Deutschland und England sich über die Abgrenzung ihrer Kolonialinteressen in Afrika verständigen würden, war schon lange bekannt und auf beiden Seiten als wünschenswerth befunden worden. Damit ist aber auch der Kreis der Möglichkeiten erschöpft, die zu neuen Vereinbarungen zwischen beiden Kabineten führen könnten. England gehört dem Dreibunde nicht an und wird ihm niemals angehören, es sei denn, daß mitten in einem allgemeinen Kriege das naturgemäß gegebene Zusammenwirken der Streitkräfte des Dreibundes mit der englischen Flotte zu vorübergehenden formulirten Verabredungen veranlaßt. Gerade die weitbemessene Interessengemeinschaft Deutschlands und Englands erfordert weder bestimmte Abmachungen für einen genau begrenzten Zweck, noch kann es diese auch nur wünschenswerth machen. Ausstreuungen wie die oben erwähnten dienen nur dazu, das öffentliche Urtheil zu verwirren. Die öffentliche Meinung in beiden Ländern kann daran festhalten, daß es nicht leicht eine Möglichkeit zu Zerwürfnissen oder auch nur zu einer geringeren Entfremdung zwischen den Staaten und Völkern geben wird. Dies genügt, und es besteht keine Nothwendigkeit, darüber hinaus sich gegenseitig zu engagiren. Die politische Bedeutung der Reise unseres Kaisers nach England bleibt darum doch in voller Kraft, auch wenn den Leuten, die sich die politische Freundschaft von Monarchen und Kabineten nicht anders als in der Form von paragraphenweise aufgesetzten, verbrieften und versiegelten Verträgen denken können, der Gefallen nicht geschieht, daß diesmal ebenso verfahren wird. Zu den unkontrolirbaren und wenig freundlichen Kommentaren, mit denen ausländische Blätter den Besuch des Kaisers bei der Königin Viktoria begleitet hatten, gehörte auch die Behauptung, daß der Kaiser von seiner Stellung als englischer Großadmiral eine sehr hohe Meinung habe, und daß er und ein Theil seiner Umgebung diese Ehrenstellung dahin auffasse, die englische Flotte werde in einem Kriegsfalle dem Kommando des Kaisers mitunterstellt werden und müssen. Daß der Kaiser den Rang als „admiral of the fleet" gebührend hochschätzt, ist selbstverständlich. Aber daraus zu folgern, daß er mit diesem Rang ein thatsächliches Oberkommando verknüpft glaubt, und unter Umständen einen solchen Anspruch geltend machen würde, erscheint uns doch etwas kühn. — — Für die „Kreuzztg." ist der Minister Herrfurth, der „Städter", der von den Bedürfnissen des platten Landes nichts versteht und der eine **Landgemeindeordnung** einführen will, obwohl, wie die „Kreuzzeitung" behauptet, gar keine Nothwendigkeit dazu vorliegt. Die „Kreuzzeitungs-Konservativen" sind dem bürgerlichen Nachfolger des Herrn von Puttkamer niemals freundlich gesinnt gewesen, und sie zeigen das jetzt wieder mit der anmuthigen Naivetät, die ihre größte Zier ist. Nach der „Kreuzztg." ist es nicht gut, daß die Gesetzgebung „mit Windeseile" vorwärts geht. „Windeseile" soll es sein, wenn endlich einmal an eine Reformarbeit geschritten wird, die eigentlich so lange unerledigt geblieben ist, wie der preußische Staat nach Ueberwindung der Hörigkeit besteht. Wenn man auch nicht zu den Zeiten Steins und Hardenbergs zurückgehen will, so ist die Landgemeindeordnung doch seit Einführung der Verfassung ein Bedürfniß, und wenn man auch das nicht gelten lassen will, so ist sie jedenfalls eine unabweisbare Forderung seit dem Beginn der Selbstverwaltungsgesetzgebung, also seit fast zwei Jahrzehnten. Wie man bei dieser Frage von „Windeseile" sprechen kann, ist unverständlich. Die Konservativen fühlen sich augenscheinlich bedrückt durch die Aussicht, daß die Bedeutung der selbständigen Gutsbezirke, also der persönliche Einfluß der Großgrundbesitzer auf die Angelegenheiten der Landgemeinden bei der beabsichtigten Reform beeinträchtigt werden wird. Darum singt die „Kreuzztg." ein Loblied auf die bestehenden Verhältnisse; der angebliche Patriarchalismus auf dem platten

Lande soll nur ja nicht angetastet werden. Nicht ohne Geschicklichkeit verlegt die „Kreuzztg." die Regelung der Frage in die Gesammtheit der kommunalen Verwaltungs- und Steuerfragen. Gewiß können die einzelnen Zweige der großen, schlichten und grundlegenden Reformarbeiten nicht gut losgelöst von einander vorgenommen werden, aber es wird versichert, daß der Werth der gesetzgeberischen Pläne, die jetzt in den einzelnen Ministerien Gestalt gewinnen, grade in der Zusammenfassung der einzelnen Gebiete zu einem lebendigen Organismus ruhen soll. Wir werden ja sehen, was an dieser Ankündigung Wahres ist. Für jetzt haben wir allen Anlaß, die Einbringung der Landgemeindeordnung freudigst zu begrüßen, trotz der Schwarzmalereien der „Kreuzztg."

— Gestern früh 5 Uhr 28 Minuten traf der **Kaiser** im besten Wohlsein wieder in Berlin ein und wurde bei der Ankunft auf dem Bahnhof Friedrichstraße von der **Kaiserin** empfangen und nach überaus herzlicher Begrüßung nach dem königlichen Schlosse geleitet. Vormittags hatte der Kaiser von 11 Uhr ab eine längere Unterredung mit dem Reichskanzler v. Caprivi, empfing darauf Mittags den Finanzminister Dr. Miquél und arbeitete mit dem Chef des Zivilkabinets Wirkl. Geh. Rath Dr. v. Lucanus. Am Nachmittage hatten die kaiserlichen Majestäten u. A. auch den Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz zur kaiserlichen Frühstückstafel eingeladen. Am Nachmittage um 5 Uhr wohnte der Kaiser der Einweihungsfeier der dem Offizierkorps des Garde-Füsilierregiments kürzlich erst überwiesenen neuen Offizier-Speiseanstalt an der Ecke der Scharnhorst- und Kieler Straße bei und entsprach darauf einer Einladung der Offizierskorps des Garde-Füsilier-Regiments zur Tafel.

— Der **Kaiser** hat, wie wir gemeldet haben, am Freitag in **Cowes** bei der **Lady Dudley** „eine Tasse Thee eingenommen." Englische Blätter schließen aus diesem Besuche, daß der Kaiser den angeblichen Plan einer Heirath des Grafen **Herbert Bismarck** mit **Edith Ward**, der Tochter der Lady Dudley, begünstige. Man will wissen, daß Fürst Bismarck seinen Besuch in England bis zum Herbst lediglich deshalb verschoben habe, um der Hochzeit seines Sohnes beiwohnen zu können.

— Nach der „Kreuzztg." hat die **Ergebenheitsadresse der Helgoländer an den Kaiser** folgenden Wortlaut:

Allerdurchlauchtigster
Großmächtigster Kaiser und König!
Allergnädigster Kaiser, König und Herr!

Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät nahen die Einwohner Helgolands mit der Bitte, Ew. Majestät in Ehrfurcht huldigen zu dürfen. Nachdem das vom Geiste des Friedens getragene Abkommen mit Ihrer britischen Majestät unserer bisherigen erhabenen und gütigen Herrscherin uns dem Herrscher desjenigen Reiches unterstellt, mit welchem wir durch Abstammung, Sprache und Sitte uns bereits Eins fühlen, blicken wir in Freudigkeit der Zeit entgegen, welche mit der von Ew. Majestät soeben ausgesprochenen feierlichen Besitzergreifung der Insel für uns anbricht. Die von Ew. Majestät kundgegebenen Allergnädigsten Verheißungen erfüllen uns mit dem Gefühle ehrfurchtsvollen Dankes und unwandelbarer Zuversicht, daß unter Ew. Majestät erhabener Regierung es uns gelingen werde, durch Erfüllung des von uns hiermit abgelegten Gelöbnisses der Treue als Ew. Majestät gehorsame Unterthanen uns zu erweisen. Ew. Kaiserlichen Majestät allerunterthänigste und gehorsamste Einwohner Helgolands u. s. w.

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: „In inländischen und ausländischen Blättern fand die Nachricht vielfache Verbreitung, daß **mehrere fremde Souveräne den diesjährigen deutschen Manövern** beiwohnen würden. Wie wir von zuständiger Seite in Erfahrung gebracht haben, trifft dies nur für den **Kaiser von Oesterreich** zu, der sich an den Manövern in Schlesien betheiligen wird. Was die weiteren, aus der „Kölnischen Zeitung" auch von uns übernommenen, Gerüchte angeht, welche den Besuch des Königs der Belgier und des Königs von Schweden für die deutschen Manöver in Aussicht stellen, so ist weder ein dahingehender Wunsch von den betreffenden Souveränen geäußert, noch diesseits nahe gelegt worden."

— Nach neueren Nachrichten, die der „Schlesischen Zeitung" aus kolonialpolitischen Kreisen zugehen, soll die **Forderung des Sultans von Zanzibar** für die Abtretung der Insel Mafia und des Küstenstreifens an Deutschland nicht 11 Millionen Mark, sondern sogar gegen 20 Millionen Mark betragen. Eine solche Forderung scheint vollends auf das Abhandeln berechnet zu sein. Auf ein langes Feilschen über den Kaufpreis kann sich die deutsche Regiernng schwerlich einlassen, und man darf daher annehmen, daß in Voraussicht von Weiterungen, die der Sultan machen werde, neben dem deutsch-englischen Abkommen bereits ein Einverständniß mit England, das in den Besitz des Protektorats über Zanzibar, und zwar kostenlos, gekommen ist, über das Maß der billigen Entschädigung besteht.

— Aus **Mlala** (2 Märsche bis Muininsagara), den 23. Juni 1890, hat **Dr. Peters** dem geschäftsführenden Ausschuß des deutschen Emin Pascha-Komites einen **Bericht** erstattet, aus welchem die „Kolonialzeitung" Folgendes mittheilt:

„In Mpuapua traf ich endlich **Emin Pascha**, ein bewegender Abschluß meiner Expedition. Ich schäme mich nicht, zu bekennen, daß ich nach der fürchterlichen Willensanspannung des letzten Jahres aufs Tiefste erschüttert war. Und ich hatte das Gefühl, daß auch Emin Pascha nicht unbewegt blieb. Zwei Tage waren wir zusammen und wir haben dort Abmachungen getroffen, welche den politischen Zweck meiner Expedition noch in letzter Stunde wesentlich erreichen. Ich bitte um die Erlaubniß, dies ganze Gebiet meiner Arbeit dem hochverehrten Ausschuß persönlich vortragen zu dürfen. Die Anerkennung, welche der verehrliche Ausschuß meiner Arbeit zollt, hat mich außerordentlich erfreut. Ich kann so viel gestehen, daß ich, welche bitteren Empfindungen mancher Art ich auch nach Afrika hineintrug, doch mir stets bewußt gewesen bin, im nationalen Interesse zu arbeiten und entschlossen, wenn nöthig, dies auch mit meinem Herzblut zu besiegeln. Dank aber empfinde ich gegenüber dem verehrlichen Komite und seinem Ausschuß im Innern meiner Seele für den treuen Rückhalt, den ich in kritischen Stunden dort gefunden habe. Ich fand in Mpuapua, daß meine telegraphische Mittheilung: „Christenpartei returned" nicht ganz verstanden wurde, da sie mit Stokes Thätigkeit zu konkurriren schien. Ich gebe demnach folgende Daten: Mwanga mit Stokes Hilfe schlug Karema am 4. Oktober 1889. Dann giug Stokes, glaube ich, ab. Am 22. November 1889 schlug jedenfalls Karema mit den Wanjoro die Christenpartei total und jagte sie alle auf die Inseln des Nyanza. Am 10. Februar 1890 gewannen die Askarias Mwangas einen Vortheil über die Wanjoro und Karema und jagten sie vom Nyanza. Indeß blieb Karema in Nord-Uganda stehen und die Christen blieben auf den Inseln, weil der Sieg nicht entscheidend genug war. Am 18. Februar 1890 ging ich über den Nil. Vor unserem Anmarsch, mit seinen extravaganten Gerüchten, zog sich Karema nach Unjoro zurück und erst, als ich in Kisallo sallo, eine Meile nördlich von Mengo stand, in der Nacht vor meinem Eintreffen, kehrte der Hof mit den Europäern zurück. Ich bin Träger eines Schreibens von Mwanga an den Kaiser und an den König der Belgier. Von Ukumbi marschirte ich auf dem kürzesten Wege — 7 Tage näher als der bequemere Weg über Usongo, Stanleys Route — nach Ugogo: Route Nera, Busika, Wembwere-Steppe, Iramba. Ussure, Uweriweri. Die Route in ihrem Zusammenhange ist neu, wenn auch in einzelnen Theilen von Stanley, Fischer und Wilson durchzogen. In Nera hatte ich ein Scharmützel mit den Wasekke. In Usika, Iramba, Ussure machte ich Unterwerfungsverträge und hißte die Flagge. — In Mukalale kam Muhamed bin Omari, ein Tabora-Araber, um seinen Tribut zu zahlen. In Mtive jagten die Wagogo meine Leute vom Wasser, weil ich kein Hongo bezahlt hätte. Als sie indeß feindlich gegen unser Lager anstürmten, wiesen wir sie mit blutigen Köpfen zurück, worauf Frieden gemacht wurde. Am folgenden Tage traf ich bei Makenge, dem gefürchteten Sultan des Landes, ein. Derselbe ließ mir Friedensanerbietungen machen, griff aber plötzlich, als wir bei Tisch saßen, mit 12—1500 Mann, theilweise mit Flinten bewaffnet, unser Lager an. Wir verjagten sie in halbstündigem Kampf und ich griff die Herren dann meinerseits in ihren Dörfern an, indem Herr v. Tiedemann zum Schutz des Lagers blieb. In vierstündigem Kampf in der glühenden Hitze gelang es mir, die Wagogo aufs Haupt zu schlagen, wobei 50 derselben fielen. Ich drohte nun, so lange zu bleiben, bis kein Mensch mehr im ganzen Lande lebe. Dies hätte ich gar nicht gekonnt, weil meine Leute ihre Munition schon verschossen hatten. Da schickte Makenge seinerseits in der Nacht Hongo (Tribut), indem er um Frieden bettelte: 2½ Frasilah Elfenbein, 38 Schlachtochsen, 10 Schafe, Honig 2c. 2c. Am folgenden Tage schickte sein Sohn 20 Ochsen. So hatte ich wieder eine Heerde, die ich mit an die Küste bringe. Von der heißen Sonne und dem vielen Schießen verlor ich zwei Tage mein Gehör und hatte eine Art Sonnenstich. Stanley hatte sich bequemt, an Makenge Hongo zu zahlen. Nun riefen mich eine Wanjamwesi- und eine Araberexpedition, die in der Nähe lagen, zum gemeinschaftlichen Führer aus, und so hatte ich plötzlich über 2000 Mann zur Verfügung. Kein Mgogo mehr zu sehen bis Mpuapua hin."

Die „Kolonialztg." bemerkt zu diesem Berichte: „Dr. Peters hat inzwischen die Rückreise nach Europa angetreten und wird wahrscheinlich in der zweiten Hälfte dieses Monats in der Heimath wieder eintreffen, nachdem er 1½ Jahre lang im Dienste einer großen Sache Leben und Gesundheit aufs Spiel gesetzt hatte. Dr. Peters hatte die ihm gestellte Aufgabe, soweit es an ihm lag, mit einer Hingebung, Ausdauer und Umsicht gelöst, die Bewunderung verdienen. Er darf bei seiner Rückkehr der wärmsten Anerkennung seitens aller derjenigen versichert sein, welche Nationalgefühl genug besitzen, um stolz darauf zu sein, wenn ein deutscher Landsmann in fernen Ländern sich durch Kraft und Heldenmuth in dem Maße auszeichnet, wie es Peters gethan hat."

— Die Ergebnisse der **internationalen Telegraphen-Konferenz**, die vom 16. Mai bis 21. Juni in Paris tagte, sind im ganzen nicht von hervorragender Bedeutung. Wichtig, namentlich für den Handelsverkehr, ist der Beschluß des Kongresses, daß **Privattelegramme** mit chiffrirtem Text fortan nur noch zugelassen werden sollen, wenn zur Chiffrirung lediglich Zahlen verwandt worden sind. Für **Staatstelegramme** sind auch fernerhin Buchstaben zulässig. Das Berner internationale Telegraphenbureau wird ein **amtliches Wörterverzeichniß** für Telegramme in verabredeter Sprache aufstellen, das nach drei Jahren vom Zeitpunkt seiner Veröffentlichung im **europäischen Verkehr** als einzig zulässiges Verzeichniß vom Publikum gebraucht werden muß. Für den außereuropäischen Verkehr bleibt es vorläufig beim Alten. Bemerkenswerth ist, daß im außereuropäischen Verkehr Chiffrirtelegramme an Zahl gegen die Telegramme in offener Sprache überwiegen, und daß im europäischen Verkehr ihre Zahl andauernd steigt. Durch das amtliche Wörterverzeichniß wird der Verkehr ganz hervorragend erleichtert werden. Für die **Taxirung von Telegrammen**, die theils in offener, theils in verabredeter Sprache abgefaßt werden, sollen hinfort sämmtliche Worte, die mehr als zehn Buchstaben haben, als so viele Worte gezählt werden, als sie Gruppen von zehn Buchstaben enthalten. Ueberschießende Buchstaben gelten als ein Taxwort. M P vor der Adresse (mains propres) bedeutet, daß das Telegramm dem Adressaten eigenhändig zugestellt wird. Die Bezeichnung zählt als ein Taxwort. Eine Vertheuerung dieser Telegramme tritt dadurch ein, daß Anführungszeichen und Klammern künftig berechnet werden, und zwar An- und Abführung, Anfangs- und Schlußklammer zusammen als ein Wort. Dagegen sollen Zusammensetzungen wie to-day, timbre-post 2c. als ein Wort gelten, wenn sie wirklich so gebräuchlich sind. Bezeichnungen, die Bestimmungsort und -Land verdeutlichen in der Aufschrift der Telegramme sollen, wenn sie vom amtlichen Namensverzeichniß des internationalen Bureaus zugelassen sind, als ein Wort gerechnet werden. Für Länder, die eine **Mindesttaxe für Telegramme** erheben, darf die Mindesttaxe einen Frank (80 Pf.) nicht überschreiten. Für Deutschland hat diese Bestimmung nur für von Auswärts eingehende Telegramme Bedeutung, da in Deutschland die Mindesttaxe 60 Pf. beträgt. **Dringende Telegramme** werden, was bisher in verschiedenen Ländern nicht der Fall, nicht nur bezüglich der Beförderung, sondern auch bezüglich der Bestellung den Vorrang genießen. Für den internationalen Fernsprechdienst (Deutschland hat derartige Verbindungen nicht) ist die Gesprächsdauer für die Taxirung von 5 auf 3 Minuten herabgesetzt worden. Außerdem ist es gelungen, im Wege besonderer Vereinbarung den europäischen Tarif für Deutschland, abgesehen von Griechenland und der Türkei, einfacher zu gestalten, so daß hinfort nur noch **drei Taxgruppen** existiren werden, und zwar 1. Gruppe Wortgebühr 10 Pf.: Belgien, Dänemark, Frankreich, Niederlande, Oesterreich-Ungarn, Schweiz, bei Frankreich allerdings erst nach Ueberwindung einer Zwischenstufe von 12 Pf. 2. Gruppe 15 Pf.: Schweden-Norwegen, Großbritannien, Italien. 3. Gruppe 20 Pf.: Rußland, Bosnien, Herzegowina, Montenegro, Serbien, Rumänien, Bulgarien, pyrenäische Halbinsel. Für Griechenland wurde die Gebühr von 40 bezw. 45 auf 30 Pf. festgesetzt. Telegramme nach Australien werden demnächst herabgesetzt werden und zwar das Wort auf 5 Mark statt bisher 10. Damit ist eine Unterlage für weitere Reformen geschaffen, die sich hoffentlich auch auf das Inland, namentlich die Zeitungstelegramme erstrecken. Die Vereinfachungen treten wahrscheinlich größtentheils schon am 1. Oktober in Kraft.

Das Mahmal.

Ueber dieses merkwürdige mohammedanische Fest geht der „Köln. Volksztg." folgende ausführliche Schilderung zu:

Kairo, 15. Juli 1890.

Eine große Volksmenge aus allen Schichten der Bevölkerung, Muselmanen wie Christen, wohnten am 5. Juli der Feier des Abzugs des heiligen Teppichs nach den heiligen Orten des Islam (Mekka und Medina) bei.

Wohl wenige Europäer mögen die interessanten Einzelheiten des Mahmal kennen, deshalb erlaube ich mir, in Kürze das Geschichtliche desselben anzugeben. Mahmal, ein arabisches Wort, besagt „Ladung" oder „Bürde" mit Bezug auf das Kameel, melches den heiligen Teppich trägt. In seiner weiteren Ausdehnung bedeutet dieser Ausdruck die den Teppich begleitenden Karawanen. Die angesehensten Schriftsteller finden in Bezug auf symbolische Auffassung nahe Beziehungen zwischen dem Mahmal der Islamiten und der Bundeslade der Hebräer. Es giebt zwei Mahmal: eins, das von Kairo abzieht, und das andere von Syrien (nicht von Konstantinopel, wie man vielfach irrig annimmt).

Die Mahmal-Prozession läßt sich auf die früheste Zeit des Islam zurückführen. In einer biographischen Notiz des Kasimirsky über den Propheten heißt es: „Siebenzehn Männer aus Mekka waren von der allgemeinen Begnadigung ausgenommen und zum Tode verurtheilt, wenn sie sich auch unter den Teppichen gefunden hätten, welche die Kaaba bedecken." Diese die Kaaba bedeckenden Teppiche waren nichts anderes als jene, die damals schon von Kairo und Syrien dorthin gebracht wurden.

Der dieses Jahr vom Khedif nach dem Grabe des Propheten gesandte Teppich ist ausschließlich egyptischer Herstellung. Er hat außergewöhnliche Maße und besteht aus 80 Stücken Stoff, die zusammen eine Oberfläche von 1500 Quadratmeter bilden. Der Teppich ist aus der besten Seide und von der sogenannten „Administration des heiligen Teppichs und der Karawane" hergestellt. Der Namenszug des Phropheten ist bis ins Unendliche wiederholt auf künstlich gearbeiteten Silber- und Gold-Stoff aufgestickt. Bemerkenswerth ist, daß jede zu dem höchsten Rang der Gesellschaft gehörende Dame es sich zur Ehre rechnet, einen wenn auch noch so kleinen Theil des geheiligten Stoffes zu nähen. Die verschiedenen aus den Händen der Sticker kommenden Stücke werden ins Regierungsgebäude von Kairo und von dort mit großer Feierlichkeit zur Moschee Saidua-Hussein gebracht. Hier wird der Teppich dem Emir El-Hag, dem Führer der Karawane, übergeben.

Der Ursprung des Festes, d. h. der großen Prozession in Kairo, an der die Spitzen der Behörden, die Ulemas, die Scheikhs der Universität El-Hazar, die Paschas und Begs in goldstrotzenden Uniformen, die Generalität mit der ganzen Garnison und Polizei theilnehmen, ist auf die Regierungszeit der berühmten Chagratt Oudour (Baum der Perlen) zurückzuführen, der einzigen Sultanin, die Herrscherin in Aegypten war, der Stifterin der Dynastie der Bahariten-Mameluken, einer Frau von großem Geist.

Die Karawane zieht ab vom Platz El-Midan, unterhalb der Zitadelle. In diesem Jahre wurde sie von Riaz Pascha in Vertretung des Khedifs verabschiedet. Nach dieser Feierlichkeit bewegte sie sich durch mehrere Hauptstraßen nach Abbassieh im Norden der Stadt, wo sie einen Tag bleibt und lagert. Der Abzug wird von 21 Kanonenschüssen begrüßt. Emir El-Hag hat auch die Beförderung der für die heiligen Orte bestimmten Geschenke zu überwachen. Dieselben bestehen in Pelzen, Teppichen, weißen Stoffen, Zuckerwaaren, Rosenwasser, feinen Matten und Kerzen von riesigem Umfang, nämlich von 2 Meter Länge und 75 Centimeter im Durchmesser.

Die Karawane zog ehemals durch die Wüste von Suez, bis sie in Berket-el-Hag, dem Sammelplatz der Pilger, ankam. Seit 1882 wird dieselbe jedoch mittels Extrazug von Abbasieh nach Suez gebracht. Ein besonderer Waggon ist für den heiligen Teppich bestimmt. Die Karawane zählt in der Regel 100 Esel, 488 Kameele, 247 Pferde und 1103 Männer, Soldaten und ägyptische Beamte für den Dienst des Schatzes und des Mahmals. Dazu kommen noch einige Hundert armer Pilger. Der Leiter hat außerdem noch unter seinem Befehl zwei Eskadronen Kavallerie und ein Detachement von Artilleristen mit vier Feldkanonen.

Von Suez, wo die Karawane sich einschifft, um den außerordentlichen Mühen des ganzen Landweges sich zu entziehen, langt sie im Hafen von Djedda an, wo sie den Landweg nimmt. Die Pilger marschiren zwei Nächte und ruhen einen Tag im Dorfe El-Hadda. Der große Scherif von Mekka kommt der Karawane in feierlicher Weise in Babigh, einem befestigten, am Meere gelegenen Dorf, entgegen. Hier beginnen die religiösen Uebungen der Pilger. Morgens nach Sonnenaufgang rasiren dieselben sich den Bart und die Haupthaare, schneiden sich die Nägel ab und nehmen ein Bad. Nach dem Bade bekleidet Jeder sich mit zwei Stücken weißem Calico ohne Naht: werden sie ja bald im Tempel Gottes Allah den Barmherzigen um Verzeihung ihrer Sünden anflehen.

Nach drei Tagen erreicht der Zug Mekka, wo die Pilger zunächst das Grab der Amna, der Mutter des Propheten, verehren, dann jenes der Kadiga, der ersten Frau Mohammeds. Der Versammlungsplatz aller Pilger ist das Haram, dessen Flächenraum 190 zu 132 Meter mißt; dasselbe ist von Hallen umgeben. In der Mitte erhebt sich der Tempel der Kaaba,

— Der Landtags-Abgeordnete Dr. Schultz (Bochum) erklärt die von der „Westf. Volksztg." ausgesprochene Behauptung, daß er statt eines Einkommens von 10 800 bis 12 000 M., zu welchem er eingeschätzt sei, mit einem solchen von 100 000 bis 120 000 M. hätte eingeschätzt werden müssen, für eine „vielfache und geradezu unsinnige Uebertreibung", unterläßt es aber, ebenso wie vorher Geh. Kommerzienrath Baare, es auszusprechen, daß seine Einschätzung seinem wirklichen Einkommen entspricht.

— Nach einer Bekanntmachung des Staatssekretärs v. Stephan ist auf der Insel Helgoland für den Post- und Telegraphenverkehr seit gestern ein kaiserlich deutsches Postamt in Wirksamkeit getreten. Von demselben Zeitpunkt ab finden auf den Post- und Telegraphenverkehr Helgolands die in Deutschland giltigen Tarife Anwendung; insbesondere unterliegen Postsendungen und Telegramme zwischen Helgoland und Deutschland den inneren deutschen Taxen. Die Frankirung der auf der Insel Helgoland zur Auflieferung kommenden Postsendungen erfolgt durch Werthzeichen der deutschen Reichs-Postverwaltung.

Zehnter internationaler medizinischer Kongreß.

Berlin, 10. August.

VIII.

Der Inhalt des Wordschen Vortrages über Anästhesie war nach der „Voss. Ztg." etwa der folgende: Ausgehend von dem Zusammenhange zwischen Antiseptik und Anästhesie, besprach Redner die Wirkungen der einzelnen Anästhetiker. Das Luftgas (Stickstoffoxydul) sei ein ungefährliches Mittel, was aus der Thatsache folge, daß im Verlauf der letzten Jahre in den Vereinigten Staaten nur drei Todesfälle beim Gebrauch des Luftgases vorgekommen seien, obgleich dort jährlich 750 000 Personen mit diesem Stoff anästhesirt werde. Betreffs Ursache der beim Chloroform vorkommenden Unglücksfälle meinen die Einen, das Chloroform durch Einwirkung auf das Herz tödte — die Anderen, daß die Athmungsorgane angegriffen würden. Redner selbst ist durch zahlreiche Thierversuche zu der Ansicht gekommen, daß beides gleichzeitig der Fall ist. Niemals hat bei diesen Versuchen das Herz seine Thätigkeit früher eingestellt als die Respiration. Redner veranschaulichte seine Versuche durch graphische Tafeln. Uebrigens hänge die Chloroformwirkung mit dem Klima zusammen. In südlichen Ländern (Indien) soll niemals Chloroformtod vorkommen, während derselbe in Europa und Nordamerika nicht selten beobachtet wird. In südlichen Ländern sei die Herzthätigkeit lebhafter, was wohl zur Erklärung dieses Unterschiedes beitrage. Bei Beginn der Chloroformvergiftung hat derselbe an verschiedenen Thieren Versuche behufs Auffindung von Gegenmitteln angestellt. Coffin, Atropin haben kein besonders günstiges Ergebniß gehabt. Alkohol, in die Ingularvene eingespritzt, setzte den Druck im arteriellen System herab, scheint also die Gefahr zu vergrößern. Von Nutzen dagegen ist Digitalis und vor Allem Strychnin, letzteres, weil es geradezu als Herztonicum wirkt. Von großer Wichtigkeit ist ferner die Lage des Kranken. Wird der Kopf desselben erhoben, so sinkt auch der Druck im arteriellen Gefäßsystem, steigt also die Gefahr. Günstig wirkt Druck auf die rechte Herzgegend; hat das Herz für einige Minuten aufgehört zu schlagen, so nützt künstlerische Respiration nichts mehr. Bei Besprechung der Apparate für künstlerische Athmung empfahl Redner, in verzweifelten Fällen Einschiebung eines Kautschukrohres in die Trachea. Mittelst eines kleinen Blasebalges mit Hahnregulirung wird dann Luft durch das Rohr eingeblasen. Betreffs der Aethernarkose zeigt Redner einen Apparat und dessen Handhabung. — Der zweite Redner war Prof. Cantani-Neapel, sein Thema die Antipyrese, d. i. die Bekämpfung des Fiebers. Das Fieber ist eine Stoffwechselveränderung im Körper, eine gesteigerte Verbrennung, die bei verschiedenen Krankheiten auch verschiedene Organe betrifft, so bei Malaria und Gelenkrheumatismus die rothen Blutkörperchen, bei Typhus die Nerven, bei Tuberkulose alle übrigen Organe außer den Nerven. Allen diesen Fieberarten gemeinsam ist der erhöhte Stoffverbrauch und die damit zusammenhängende erhöhte Wärmeerzeugung. Man hat nun, und namentlich in neuerer Zeit, eine Menge von fieberwidrigen Mitteln — chemische Stoffe — angewandt, Digitalis, Salicylsäure, Thallin, Kairin, Antipyrin, Antifebrin, Phemacetin u. a. m. Aber unter der Verbreitung dieser Mittel verbirgt sich eine Verkennung der Natur und der Bedeutung des Fiebers. Letzteres ist aber gar keine Krankheit an sich, sondern nur die Begleiterscheinung einer solchen, der Ausdruck des Kampfes, welchen der Organismus zu bestehen hat, um sich einer Krankheitsursache zu entledigen. Es ist deshalb auch vielen sonst ganz verschiedenen Krankheiten gemeinsam, gerade wie die Schlaflosigkeit, der Appetitmangel u. a. m. Es tritt auch bei den verschiedenstgearteten Krankheitsursachen auf, bei pathogenen Mikroorganismen sowohl, wie bei chemischen Giften oder bei Verletzungen, und nicht das Fieber als solches bestimmt die Schwere der Krankheit, sondern die Art des Krankheitserregers, seine Menge oder Zahl, die Natur seiner Stoffwechselprodukte einerseits, die Widerstandsfähigkeit des Organismus andererseits. Das Fieber übt sogar einen gewissen günstigen Einfluß auf den Organismus bei dessen Kampfe gegen die Krankheitserreger, indem es einmal den Phagocytismus, also die Eigenschaft der Körperzellen, Bakterien zu verschlingen, erhöht, andererseits den Nährboden für die organisirten Krankheitserreger so verändert, daß ihre Giftigkeit abgeschwächt wird. Deshalb solle man abstehen von der Ausbildung einer Fiebertherapie und die Kausaltherapie pflegen, weil eben das Fieber bei akuten Krankheiten nothwendig und heilsam ist. Bei der verschiedenen Natur der mit Fieber verbundenen Krankheiten kann es auch gar kein allgemein wirksames Antipyratikum geben; alle chemischen, als solches angepriesene Mittel sind verdächtig, weit empfehlenswerther die hydriatischen Methoden: kalte Vollbäder, Einwickelungen, Uebergießungen, laue und allmähl[i]g abgekühlte Bäder, Trinken kalten Wassers, kalte Klystiere. Allerdings sollten diese Methoden, weil sie die Wärmeerzeugung steigern, theoretisch betrachtet, schädlich wirken. Dennoch erweisen sie sich als praktisch nützlich, wohl weil sie eben durch die vermehrte Wärmeerzeugung bei gleichzeitiger Wärmeentziehung den Organismus für den Kampf mit den Parasiten stärken. Schließend schilderte Redner die neuesten Wandlungen in der Stellung der Therapie. Die Wiener Schule habe uns den „therapeutischen Nihilismus" gebracht, wie er freilich durch die therapheutischen Verirrungen der vorhergegangenen Zeit, die Allopathie, die Homöopathie u. s. w. sehr erklärlich werde. Nun aber sei ein Rückschlag erfolgt und was jener Nihilismus an Unterschätzung der inneren Mittel gesündigt habe, fehle die gegenwärtige Richtung in der Ueberschätzung ihrer Erfolge, die doch oft genug rein symptomatische seien. Auch ohne den Aderlaß und die übertriebene Anwendung der blasenziehenden Mittel seien wir deshalb jetzt auf einem ähnlichen Standpunkt angelangt, wie die Allopathen, weil mehr die Erscheinungen als die Ursachen bekämpft werden. Demgegenüber handle es sich um das Ziel einer Physiotherapie. Wahrhafte Naturärzte sollten alle Aerzte sein, überall die ätiologischen Ursachen suchend und bekämpfend und der Naturheilkraft des Körpers den weitesten Spielraum lassend, beziehungsweise verschaffend durch eine Behandlung, welche sich zum obersten Grundsatze mache: „Nur nicht schaden!" So sei auch das Fieber oft einer der besten Verbündeten des Arztes und statt es in seinen Erscheinungen zu bekämpfen, sollte er sich bemühen, es an der Wurzel zu fassen, es in seinen Ursachen zu verstehen und unmöglich zu machen. — Es trat hierauf eine Pause ein. Nach derselben gelangten zunächst einige geschäftliche Angelegenheiten zur Erledigung. So waren zwei Anträge eingebracht worden, deren einer den Abschluß einer Internationalen sanitären Konvention, deren anderer die Begründung eines internationalen hygienischen Verbandes zum Gegenstande hatte. Beide wurden vom Vorsitzenden als über den Rahmen des Kongresses hinausgehend erklärt, da diesem laut Statut lediglich eine wissenschaftliche Thätigkeit zustehe. Desgleichen lag ein Antrag vor, eine dauernde internationale Verbindung von Aerzten, beziehungsweise Kongreßmitgliedern mit Virchow als Ehrenpräsidenten zu schaffen. Der Vorsitzende erklärt, es könne dieser Antrag, falls überhaupt, so nicht früher als in Rom verhandelt werden. Der Geschäftsführer Dr. Lassar theilte sodann mit, daß die Ausstellung des Kongresses auf Veranlassung des Kultusministers bis Ende des Monats erhalten bleiben werde und daß der Minister beabsichtige, Schritte zur Begründung einer dauernden medizinischen Ausstellung in Berlin zu thun. Es folgten die beiden letzten Vorträge der Sitzung und des Kongresses, die von T. Meynert-Wien (Ueber das Zusammenwirken der Gehirntheile) und von B. J. Stokvis-Amsterdam (Ueber vergleichende Rassenpathologie und die Widerstandsfähigkeit des Europäers in den Tropen).

Es war 4¼ Uhr geworden, als nach 4½stündiger Dauer der Sitzung die wissenschaftliche Tagesordnung erschöpft war. Nunmehr erhob sich Virchow zur Schlußrede. Er sagte nach der „Nat.-Ztg." etwa Folgendes: Der Kongreß habe die Aufgabe, die ihm gesteckt war, erfüllt. Niemals früher habe die Welt eine so große Anzahl von Aerzten an einem Orte vereinigt gesehen. Die letzte Zusammenstellung hat eine Betheiligung von 5737 Kongreßmitgliedern, 141 Theilnehmern und 1376 Damen ergeben. Mit Stolz und innigem Danke begrüße er die Vertreter so vieler Nationen, die durch ihr Erscheinen bezeugt haben, daß sie in den Arbeiten des Friedens mit uns wetteifern. Möge das Gefühl, daß sie die herzlichste Aufnahme bei uns gefunden, sie auf ihrem Heimwege begleiten. Wir werden es nicht vergessen, daß keine Schranke des Raumes, keine Empfindung des Gegensatzes politischer oder konfessioneller Dinge die gemeinsamen Verhandlungen gestört haben, die rein subjektive Wahrheit zu suchen. Unsere Verhandlungen haben der Höhe des Wissens entsprochen, zu welcher die moderne Medizin sich erhoben hat. Jeder scheidet von dem Kongresse mit einem Zuwachs an neuem Wissen, fruchtbaren Gedanken und dem Anreiz zu weiteren Forschungen. Wie sehr Deutschland für den Kongreß sich vorbereitet hatte, ergiebt die rege Betheiligung der deutschen Aerzte. 2918 Aerzte kamen aus Deutschland zu dem Kongresse, aus Berlin allein 1166, fast der ganze Bestand der Berliner Aerzte. Sympathische Stimmung hat das Unternehmen vom Thron bis zur Hütte gefunden, die Kaiserin, die in dieser Nacht erst von ihrer Sommerreise hierher zurückgekehrt ist, hat bereits heute früh die Ausstellung besucht. Die Staats- und städtischen Behörden haben ihr Bestes entfaltet. Lassen Sie uns scheiden in der Hoffnung eines dauernden Gewinns an internationalem Verständniß und freundlicher Erinnerung. Möge in dem Gedächtniß Aller der Gedanke haften bleiben, daß diese große Versammlung eine Liga treuer Arbeit im Sinne der Brüderlichkeit und des Friedens gewesen ist; möge es Vielen gestattet sein, in demselben Gefühl sich in der ewigen Stadt Roma wiederzusehen.

Es folgten nunmehr die Ansprachen der fremdländischen Vertreter, welche in beredten Worten ihrem Danke für die großartige Gastfreundschaft, die sie in Berlin gefunden, Ausdruck gaben. Dr. Billings (Amerika) bekannte in launiger Weise, daß alle Kongreßmitglieder von dem hier Gebotenen gänzlich vollgestopft seien, geistig wie körperlich, und daß jetzt die Zeit der Verdauung nachkommen müsse, wozu er deutsch „Gesegnete Mahlzeit" wünschte. Prof. Schnitzler (Wien) gedachte der sozialen und politischen Bedeutung des Kongresses; zwar schließe das Statut des Kongresses jede Politik aus, gleichwohl habe der Kongreß die beste Politik gemacht, indem er durch seine friedliche Arbeit ein neues Glied in die Politik des Weltfriedens einfügte. Dr. von Csatary (Ungarn) erklärte mit gehobener Stimme, daß die Ungarn nicht nur durch Staatsakte, sondern durch ihre Gefühle mit Deutschland verbunden sein. Hieran reihten sich Ansprachen des Leibarztes des Kaisers von Japan, Dr. Oka, und des Prof. Skliffassowski (Rußland). Dieser gedachte u. a. auch des vielerörterten Zwischenfalles wegen der Berufung des nächsten Kongresses nach Rußland und erklärte, als die Frage, wo der nächste Kongreß tagen solle, Rußland berührte und sympathische Aufnahme fand, dies von allen hier weilenden russischen Aerzten dankbar aufgenommen wurde. „Wir bitten Sie, uns ihre Sympathien zu bewahren, wenn wir auf dem Kongreß in Rom die Bitte aussprechen sollten, nach Rußland zu kommen." — Weiter sprachen Prof. Crocq (Belgien), Prof. Helmgren (Schweden), Loache (Norwegen), Professor Bouchard (Frankreich), Dr. Guarch (Uruguay) und Dr. Lavista (Mexiko). Zum Schluß hieß Prof. Baccelli (Italien) in lateinischer Sprache schon im Voraus den nächsten Kongreß in Rom willkommen und schloß mit einer Verherrlichung des diesjährigen Kongreßpräsidenten. Virchow antwortete ebenfalls in fließendem Latein und beide Lateiner umarmten sich unter dem brausenden Jubel der Versammlung. Mit dieser Szene schloß die Sitzung nach 5 Uhr.

Vermischtes.

† **Aus der Reichshauptstadt.** Auf dem Uebungsplatz der Pioniere hat sich Montag Mittag, wie das „Berl. Tgbl." zu berichten weiß, ein bedauernswerther Vorfall abgespielt. Gegen ein Uhr fand ein Soldat, welcher an dem Drahtzaun des Uebungsplatzes entlang patrouillirte, im Gebüsch einen schlafenden Mann. Er weckte ihn und forderte ihn auf, ihm zu folgen. Der Mann, offenbar zu jener Gilde gehörig, die dort im Freien zu nächtigen pflegt, wollte nicht gutwillig folgen. Alsbald lud der Soldat sein Gewehr und erklärte, daß er schießen werde, falls ihm Widerstand geleistet würde. Als sie aber an einer Biegung des Platzes angelangt und nur noch eine kurze Strecke von dem Schilderhaus entfernt waren, bückte sich der Mann und kroch unter das Drahtseil durch, um so zu entweichen. Der Soldat rief ihm sein „Halt" zu, widrigenfalls er schießen werde. Der Andere entgegnete: „So schießen Sie nur" und rannte weiter. Kaum war er wenige Schritte vom Zaun entfernt, so gab der Soldat Feuer und der Unglückliche stürzte schwer getroffen zu Boden. Der Gewährsmann des „Berl. Tgbl." erklärt, daß der Tod sofort eingetreten sei. — Selbstjustiz durch Selbstmord geübt haben zwei ungetreue Beamte. Der Buchhalter S. der Patzenhofer Brauerei hat sich, nachdem bei einer Revision Unterschlagungen in Höhe von 5109,20 Mark konstatirt worden waren, das Leben genommen; desgleichen der Bank-Kassenbote Emil B. Letzterer war Freitag nach der Dresdener und Deutschen Bank geschickt worden, um verschiedene Beträge zu holen. Er kam dem Auftrage nach, lieferte jedoch das Geld, im Ganzen etwas über 7000 M., nicht ab, sondern fuhr zunächst nach Frankfurt a. O. zu seiner Schwester, um ihr den Raub in Verwahrung zu geben. Diese aber nahm ihrem Bruder das Geld ab, telegraphirte an dessen Prinzipal, daß er keinen Verlust erleiden werde, da sie den Betrag persönlich nach Berlin bringen wolle. Es gab nun zwischen Bruder und Schwester einen heftigen Auftritt, welcher damit endete, daß der Bruder von seinem Schwager hinausgeworfen wurde. B., der verheirathet und Vater von zwei Kindern ist, hat sich darauf ertränkt.

† **Ueber schwere Gewitter**, verbunden mit verheerenden Stürmen und Regengüssen kommen, aus verschiedenen Gegenden

---

der das in sich schließt, was dem Islam das Heiligste ist. Beim Anblick der Kaaba fühlen sich alle Pilger tief ergriffen, weil es nach ihrem Glauben der erste Tempel des wahren Gottes ist, den Abraham erbaut hat. Jeder gute Muselmane wendet sich mehrere Male im Tage in der Richtung gegen diesen Tempel, um sein Gebet zu verrichten, an was immer für einen Ort der Welt er sich auch befinden mag.

Die Kaaba selbst ist ein viereckiger, rechtwinkeliger Thurm, 17 Meter hoch, 10 breit und 12 lang, aus großen blauen Steinen gebaut. Die Außenseite ist ganz mit rothem Atlas überzogen; drei porphyrne Säulen stützen die Terrasse vor dem Eingang. Kostbare Geschenke, Zeugen der Frömmigkeit der Khalifen, sind unter dem Gewölbe aufgehängt.

Der Pilger wendet sich zuerst nach links, um den schwarzen, mit Adam vom Himmel gefallenen Stein zu erreichen, den der Engel Gabriel während der allgemeinen Sündfluth verborgen hielt, und den er später dem Patriarchen Abraham gab, als dieser die Kaaba baute. Glücklich der Moslim, welcher mit seiner Hand den heiligen Stein berühren kann! Er küßt ihn andächtig mit dem Ausruf: „Wie groß ist Gott!" Darauf macht er die sieben vorgeschriebenen Umgänge um den Tempel, kehrt in denselben zurück, um von neuem den schwarzen Stein zu grüßen.

Eine große Menge Tauben fliegen furchtlos um die Gläubigen her. Die Jagd auf dieselben ist nämlich im ganzen Bezirk von Mekka verboten.

Nach einer Reise von dreizehn weitern Tagen langt die Karawane in Medina, der Erleuchteten, an. Das Mahmal wird in großem Pomp, umgeben von den höchsten Würdenträgern der Karawane und der Stadt an die sogen. „Pforte Aegyptens" gebracht. An dieser Pforte steigen die Pilger von ihren Reitthieren ab, die Würdenträger ergreifen die vom Tabernakel des heiligen Teppichs herab hängenden Seidenschnüre, einer von ihnen hält den Zügel des kostbar ausgestatteten Kameels, das in Weihrauchwolken gehüllt und durch die Ausrufe des Volkes begrüßt, langsam einherschreitet. An der Pforte der Hallen, die wie in Mekka das Haram umschließen, an der sogenannten Friedenspforte knieet das Kameel auf den Boden nieder; man nimmt ihm nun den Teppich ab, um denselben feierlich in die Nähe des Lehrstuhls Mohammeds zu tragen.

Das Haram gleicht dem von Mekka; es ist 117 Meter lang und 70 Meter breit, hat fünf Thore und fünf Minarets. In der Mitte befindet sich die Zelle oder das Zimmer Aichas, der geliebtesten der Frauen Mohammeds. Gerade hier ruht der Leichnam des Propheten. Er allein legt Fürsprache bei Gott ein für seine Gläubigen. Man bewundert über seinem Grabe den reichen, goldgestickten Teppich und weiterhin den kostbaren, aus einem Diamanten gebildeten Stern, der die Größe eines Tauben-Eies hat.

Der Pilger naht sich dem Fenster in der Mitte und dort grüßt er die vier Engel: Gabriel, den Engel der Offenbarungen; Michael, den Beschützer der Juden; Azrael, den Todesengel; Israfil, dessen Posaune die Todten auferwecken wird. Er grüßt das Feld, wo einst der Prophet Jesus, der Sohn Mariens, begraben wird, der am Ende der Welt kommen wird, zu kämpfen gegen die Widersacher, und dann sterben wird; denn er lebt noch. Der Pilger besucht dann den Baum, auf dem der Prophet predigte; dann macht er zwei Andachtsübungen in der Richtung nach Mekka gewandt.

Die Mahmal-Karawane bleibt zehn Tage in Medina, während welchen die Gläubigen außer dem Haram auch das Grab Abdallas, des Vaters Mohammeds, dann die der Töchter des Propheten und das seiner Amme Halima besuchen. Dann verläßt die Karawane die heiligen Stätten des Mohammedanismus wieder auf demselben Wege über den Hafen Djedda. Die Rückkehr nach Kairo dauert einen Monat. Der Gouverneur von Suez läßt dieselbe einige Tage Quarantaine halten.

Der Einzug der rückkehrenden Pilger in Kairo ist eines der größten hiesigen Feste. Der Zug geht durch die Hauptstraßen der Stadt. Militär, Fackelträger und Musikbanden begleiten denselben. Der Vizekönig, die Minister und der Gouverneur von Kairo begrüßen die heimgekommenen Pilger. Viele derselben haben in ihrer Jugend eine christliche Erziehung in den Schulen katholischer Ordensleute genossen, haben mit den christlichen Kindern gebetet, und sind leider später wieder in die Fußstapfen ihrer Eltern getreten, oder aber gleichgiltig und ungläubig geworden. Nur Wenige, und das sind die Besten, lassen sich taufen und werden gute Christen.

Einen solchen fand ich beim Mahmal. Er ist Oberst in der egyptischen Armee und bekehrte sich vor drei Jahren zum Christenthum. Als er meiner ansichtig wurde, ritt er auf mich zu, trieb die Araber von meiner Seite hinweg, ließ einen Soldaten von seinem Pferde absitzen und bat mich, den Schimmel zu besteigen, um den Zug besser betrachten zu können. Ein Infanterie-Lieutenant hielt mir den Steigbügel, ein anderer Soldat den Sonnenschirm, um mir beim Aufsteigen behilflich zu sein. Kaum im Sattel, folgte ich dem christlichen Oberst zu einem Orte, von wo aus ich das ungewohnte Schauspiel am besten übersehen konnte, nämlich zwischen die Spalier bildende Truppe. Die Muselmanen in Kairo sind nicht mehr so fanatisch wie sie einstens waren.

Nachrichten. In Krefeld stürzte am Sonntag Abend bei einem Gewitter in Folge eines Kanalbruchs ein von 50 Personen bewohntes Haus ein. 20 Personen wurden gerettet. Die Zahl der Leichen, welche in den Trümmern aufgefunden wurden, beträgt nach der „Niederrh. Volksztg." 23. Es werden noch 3 Personen vermißt. — Die Gewitter, welche sich am Sonntag Nachmittag in der Gegend von Brüssel entluden, waren von heftigem Sturmwinde begleitet und richteten in Brüssel und Umgebung, besonders nach Osten hin, sehr großen Schaden an. Die Ernten haben stark gelitten, mehrere Wohnhäuser wurden durch Blitzschlag eingeäschert, viele Felder und Wiesen sind überschwemmt. — Die durch den Eisenbahnunfall bei der Station Blowitz (bekanntlich auch eine Folge von Wolkenbrüchen) herbeigeführten Schäden sind beseitigt. Der Verkehr zwischen Wien und Eger ist wiederhergestellt. — In der Umgebung von Prag verursacht das Hochwasser sehr großen Schaden, ebenso sind in vielen Gemeinden des Bezirkes Freistadt (Oberösterreich) zahlreiche Schäden durch Hochwasser, Hagelwetter und Blitzschläge angerichtet worden.

Lokales.

Posen, den 12. August.

—u. **Ein blutiges Drama, bei dem ein Mensch sein Leben eingebüßt hat,** spielte sich gestern in der zehnten Abendstunde in der Weidengasse ab. Kurz nach zehn Uhr machte der Schutzmann Herr Lehmann dem Herrn Kommissarius Eisenblätter, welcher sich gerade dienstlich bei dem Schutzmannsposten an der Wallischeibrücke aufhielt, die Mittheilung, daß soeben in der Weidengasse Jemand erstochen worden sei. Als einen der Thäter konnte er bereits den siebzehnjährigen Arbeitsburschen Albert Wachecki von hier bezeichnen. Herrn Eisenblätter gelang es, denselben bald darauf zu verhaften, und nahm er ihn sogleich in ein scharfes Verhör. Anfangs leugnete der Bursche, etwas von der Unthat zu wissen, legte aber in Folge der eindringlichen Ermahnungen bald ein umfassendes Geständniß ab. Als seine beiden Mitschuldigen nannte er die Arbeitsburschen Franz Oborski und Johann Chojucki, beide achtzehn Jahre alt und auf Zagorze wohnhaft. Dieselben wurden noch kurz vor Mitternacht in Haft genommen. Der Thatbestand ist nun nach den bis jetzt angestellten Zeugenverhören folgender. Die beiden halbwüchsigen Söhne des Arbeiters Michael Piasecki aus der Weidengasse lebten seit einiger Zeit mit den drei Verhafteten in Streit, und kam es öfter zwischen ihnen zu Reibereien und Thätlichkeiten. Am vergangenen Sonntage äußerte der Wachecki, morgen, also Montag, werde einer aus der Familie des Piasecki sterben. Gestern Abend lauerten die Verhafteten dem Arbeiter Piasecki, als er von der Arbeit kam, vor seiner Wohnung auf und fielen ihn an. Während Wachecki und Oborski sich damit begnügten, ihn mit ihren Fäusten zu bearbeiten, zog Chojucki ein dolchartiges Taschenmesser hervor und brachte dem Bedauernswerthen mehrere Stiche in den Hals, in die linke Seite und in den Arm bei. Dieser Ueberfall spielte sich in unglaublich kurzer Zeit ab. Ehe der Angefallene um Hilfe rufen konnte, waren die Thäter bereits entflohen. Der Schwerverwundete mußte sofort nach dem städtischen Lazareth geschafft werden, wo er bereits nach wenigen Minuten in Folge der erlittenen Verletzungen verschied. Derselbe hinterläßt eine Frau und drei Kinder.

—u. **Messer-Affaire.** Unter den bei den Kanalisirungsarbeiten in der Unteren Mühlenstraße beschäftigten Arbeitern entstand gestern Vormittag während der Frühstückspause aus geringfügiger Veranlassung ein heftiger Streit, welcher schließlich in Thätlichkeiten überging. Bei dieser Gelegenheit erhielt der in der Halbdorfstraße wohnhafte Arbeiter Johann Berg von dem Arbeiter Joseph Skowronski von hier mehrere tiefe Messerstiche in die Seite, wodurch anscheinend edle Organe verletzt worden sind. Der Schwerverwundete mußte sofort nach dem städtischen Lazareth geschafft werden. Der Messerheld wurde sogleich auf dem Thatorte in Haft genommen.

d. **Eine Organisation der polnischen Amerika-Auswanderer** wird von dem seit drei Jahren in Amerika lebenden Berg-Ingenieur Maryanski, einem Bruder des hiesigen Domherrn Maryanski, in einer an den „Dziennik Pozn." gerichteten Zuschrift verlangt. Der Verfasser jener Zuschrift hebt zunächst hervor, daß er auf seinen vielen Reisen in Amerika überall Deutsche angetroffen habe, die unter sich wohl organisirt seien. Auch schon, bevor der auswandernde Deutsche seine Heimath verlasse, sei er, Dank der guten Organisation seiner amerikanischen Landsleute, über die dortigen Verhältnisse informirt und steuere, wenn er die überseeische Reise antrete, einem ganz bestimmten Reiseziele zu, wo er auch ein Unterkommen und Beschäftigung finde. Anders sei das bei dem polnischen Auswanderer, welcher aufs Gerathewohl in die weite Welt gehe unter fremde Menschen, deren Sprache er nicht einmal verstehe. Um hier für die polnischen Amerika-Auswanderer, deren Zahl der Verfasser jährlich auf 40 000 angiebt, bessere Zustände zu schaffen, wird eine Organisation nach dem Muster der deutschen oder britischen Organisation vorgeschlagen. Es wird in dem Briefe darauf hingewiesen, daß in Galizien jährlich an 50 000 Personen polnischer Nationalität Hungers bezw. in Folge schlechter Ernährung, mangelhafter Bekleidung und elender Wohnungsverhältnisse sterben. Wenn die Auswanderung an und für sich auch gerade nicht zu billigen sei, so sei dieselbe unter solchen Umständen doch immer am Platze. Die Zahl der in Amerika lebenden Polen wird auf 1 Million angegeben; für dieselben würde nach der Meinung des Verfassers die Gründung eines gemeinsamen polnischen Geldinstitutes, in welchem die Polen ihr Geld unterbringen und ihre sonstigen Geldangelegenheiten erledigen könnten, eine Nothwendigkeit sein. Bis jetzt seien die Polen vornehmlich auf deutsche und englische Bankinstitute angewiesen, denen dadurch bedeutende Provisionen zuflössen. Dasselbe sei auch von Versicherungsanstalten (Lebens- und Feuerversicherungen) zu sagen. Auf diese Weise organisirt, würde die dortige polnische Bevölkerung in der Lage sein, auch Grundbesitz zu erwerben und denselben alsdann an zuziehende Auswanderer zu veräußern, Kolonien zu gründen 2c. Der nicht unbedeutende polnische Nationalschatz: Kirchen-, Schulen- und Klosterfonds sei bis jetzt nur wenig gesichert. Wenn bisher eine wünschenswerthe Organisation noch nicht herbeigeführt worden sei, so sei dies auf die Uneinigkeit unter den dortigen Polen zurückzuführen, und hieran sei wiederum zum großen Theil der Mangel an Vertrauen und an Solidarität einer Anzahl polnischer Geistlichen Schuld. Um dieses Hinderniß zu beseitigen, wird die Einsetzung eines polnischen Bischofs für alle in Amerika lebenden Polen verlangt, oder falls dies nicht angängig wäre, die Einsetzung eines apostolischen Vikars, welcher die Leitung und die Jurisdiktion über alle polnischen Kirchen in Amerika zu übernehmen hätte.

—u. **Taschendiebstahl.** Gestern Vormittag ist einer unverehelichten Frauensperson von hier auf dem Sapiehaplatz aus der Tasche ihres Kleides ein Bügelportemonnaie aus Seehundsleder mit ungefähr vier Mark Inhalt gestohlen worden, ohne daß dieselbe etwas von dem Diebstahl merkte.

* **Aus dem Polizeibericht.** Nach dem Asyl für Obdachlose geschafft: eine obdachlose Familie. — Nach dem Stadtlazareth geschafft: ein Arbeiter aus der Neuen- und einer aus der Friedrichstraße. — Nach der städtischen Irren-Anstalt geschafft: ein geisteskranker Schmiedegeselle. — Entlaufen: ein kleiner Stubenhund Vor dem Berliner Thor Nr. 9. — Verloren: ein schwarzseidener Regenschirm auf dem Alten Markt. — Gefunden: zwei Schaufeln, drei Hemden, zwei Bürsten, eine Arbeitsjacke, eine Mütze, ein Kamm und ein Stück Pfefferkuchen.

Aus der Provinz Posen

und den Nachbarprovinzen.

—u. **Jersitz,** 12. August. [Feuer.] Gestern Vormittag gegen 9 Uhr brannte auf der Gurczyner Feldmark ein dem Wirth Rausch gehörender Getreideschober total nieder. Die Entstehungsursache des Feuers ist bis jetzt noch nicht ermittelt worden.

m. **Gnesen,** 11. August. [Die Stelle des Regens am hiesigen Priesterseminar], welche bisher der ehemalige Domherr, nunmehrige Weihbischof Andrzejewicz inne hatte, soll, wie von wohlunterrichteter Seite mitgetheilt wird, dem Prälaten Dr. Lukowski, gegenwärtigem Propst zu St. Michael hierselbst, welcher zu Lebzeiten des Erzbischofs D. Dinder Offizial der diesseitigen Diözese war, übertragen werden. Die St. Michaelisparochie soll bis auf Weiteres von dem Domvikar Rakowicz administrirt werden. An Stelle des Professors Piotrowski, welcher die Pfarrstelle zu Szemborz übernimmt, tritt als erster Domvikar der Geistliche Kublinski; als zweiter Domvikar tritt der Geistliche Wlazło aus Bentschen ein, welchem auf Vorschlag der geistlichen Behörde der katholische Religionsunterricht im hiesigen Gymnasium und die katholische Seelsorge in der hiesigen Garnison übertragen werden soll.

S. **Zirke,** 11. August. [Die polnischen Wahlmänner des Wahlkreises Samter-Birnbaum-Schwerin] werden eine Stunde vor der am 13. d. Mts. in der hiesigen Reitbahn stattfindenden Wahl eines Landtagsabgeordneten, welche um 10 Uhr Vormittags ihren Anfang nimmt, in Simonsohns Hotel behufs Verständigung über die Wahl noch eine Versammlung abhalten.

Marktberichte.

Marktpreise zu **Breslau** am 11. August.

Festsetzungen der städtischen Markt-Deputation.		gute Höchster M. Pf.	gute Niedrigst. M. Pf.	mittlere Höchster M. Pf.	mittlere Niedrigst. M. Pf.	gering. Waare Höchster M. Pf.	gering. Waare Niedrigst. M. Pf.
Weizen, weißer n.	pro 100 Kilog.	18 50	18 30	17 90	17 40	— —	— —
Weizen, gelber n.		18 40	18 20	17 90	17 40	— —	— —
Roggen		15 90	15 40	15 20	14 70	14 20	13 40
Gerste		17 50	17 —	16 70	16 50	16 —	15 50
Hafer alter		17 60	17 40	16 90	16 70	16 50	16 30
dito neuer		13 30	12 80	— —	— —	— —	— —
Erbsen		18 —	17 50	16 50	16 —	15 —	14 50

Festsetzungen der Handelskammer-Kommission.
Raps, per 100 Kilogramm, 22,— — 20,— — 17,50 Mark.
Winterrübsen 21,50 — 19,50 — 17,25 Mark.

Zuckerbericht der Magdeburger Börse.

Preise für greifbare Waare.

A. Mit Verbrauchssteuer.

	9. August.	11. August.
ffein Brodraffinade	29,00—30,00 M.	29,50—30,00 M.
fein Brodraffinade	—	—
Gem. Raffinade	27,75—28,75 M.	28,25—28,75 M.
Gem. Melis I.	27,25 M.	27,25 M.
Krystallzucker I.	—	—
Krystallzucker II.	—	—
Melasse Ia.	—	—
Melasse IIa.	—	—

Tendenz am 11. August, Vormittags 11 Uhr: Sehr fest.

B. Ohne Verbrauchssteuer.

	9. August.	11. August.
Granulirter Zucker	—	—
Kornzuck. Rend. 92 Proz.	18,35 M.	18,40 M.
dto. Rend. 88 Proz.	—	—
Nachpr. Rend. 75 Proz.	14,20—15,60 M.	14,20—15,60 M.

Tendenz am 11. August, Vormittags 11 Uhr: Fest.

Lichtstärke der Gasbeleuchtung in Posen.

Am 11. August Abends: 15,7 Normalkerzen.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 12. August. Das „Armeeverordnungsblatt" veröffentlicht eine kaiserliche Bestimmung, nach welcher zukünftig die Generalität, die Offiziere des Kriegsministeriums und des Generalstabes und die Adjutantur auch bei großen Paraden hohe Stiefel anzulegen haben.

London, 12. August. Die Königin inspizirte gestern an Bord der „Alberta" auf der Rhede von Cowes das angekommene österreichische Evolutions-Geschwader. Erzherzog Stephan und die Offiziere des Geschwaders folgten einer Einladung nach Schloß Osborne, wo ein Festmahl stattfand.

Cardiff, 12. August. Die Eisenbahndirektion lehnte nach längerer Berathung die ermäßigten Forderungen der Streikenden ab; die letzteren beschlossen, keine weiteren Zugeständnisse zu machen.

Berlin, 12. August. Bei der heutigen Herbstparade des Gardekorps ritt der Kaiser die Fronten ab, gefolgt von der Kaisern und der Prinzessin Leopold zu Wagen und einer glänzenden Suite. Sodann erfolgte ein zweimaliger Vorbeimarsch der Truppen, wobei der Kaiser die Leibgardehusaren und dann das erste Garderegiment zu Fuß vorführte. Zu Ende der Parade trat Regen ein. Beide Lehrbataillone der Feld- und Fußartillerie erschienen zum ersten Male mit den neuen Uniformen und den Gardeaufschlägen. Der Kaiser ritt nach deu Schloß an der Spitze der Fahnenkompagnie zurück und wurde überall enthusiastisch begrüßt.

Berlin, 12. August. Wie verlautet, reist der Kaiser am 14. d. M. Mittags nach Rußland ab.

Newyork, 12. August. Der Streik des Dienstpersonals der Newyorker Centralbahn gilt als beendet, weil der Lokomotivführer- und Heizerverein es verweigert, sich dem von den Knights of labour inszenirten Streik anzuschließen.

Börse zu Posen.

Posen, 12. August. [Amtlicher Börsenbericht.]

Spiritus. Gekündigt —,— L. Regulirungspreis (50er) 59,10, (70er) —,—. (Loko ohne Faß) (50er) 59,10, (70er) 39,10, August (50er) —,—, (70er) 39,10, September (50er) —,—, (70er) —,—.

Posen, 12. August. [Privat-Bericht.] Wetter: schön.

Spiritus fester. Loko ohne Faß (50er) 59,10, (70er) 39,10, August (50er) —,—, (70er) 39,10, September (50er) —,—, (70er) 39,10, Oktober (50er) —,—, (70er) —,—.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 12. August. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not. v. 11.			Not. v. 11.
Weizen ermattend			**Spiritus** fester		
pr. August	194 50	192 —	70er loko o. Faß	40 30	40 20
„ Septbr.-Oktbr.	185 75	184 25	70er Aug.-Septbr.	39 —	38 90
Roggen ruhiger			70er Sptbr.-Oktbr.	38 30	38 10
pr. August	166 25	166 25	70er Oktbr. Novbr.	35 50	35 20
„ Septbr.-Oktbr.	158 25	157 —	50er loko o. Faß	— —	— —
Rüböl fester					
pr. August	60 10	— —	**Hafer**		
„ Septbr.-Oktbr.	58 40	58 10	pr. August	146 50	146 —

Kündigung in **Roggen** — Wspl.
Kündigung in **Spiritus** (70er) 40,000 Ltr., (50er) —,000 Liter.

Berlin, 12. August. **Schluß-Course.**

		Not. v. 11.
Weizen per August	195 —	192 50
do. Sptbr.-Oktbr.	186 —	185 —
Roggen per August	166 50	166 50
do. Sptbr.-Oktbr.	158 25	157 50
Spiritus. (Nach amtlichen Notirungen.)		
do. 70er loko	40 30	40 10
do. 70er Aug.-Septbr.	38 90	38 90
do. 70er Septbr.-Oktbr.	38 20	38 10
do. 70er Oktbr.-Novbr.	34 30	35 30
do. 70er Novbr.-Dezbr.	34 60	34 30
do. 50er loko	— —	51 —

		Not. v. 11.			Not. v. 11.
Konsolidirte 4% Anl.	106 25	106 40	Poln. 5% Pfandbr.	71 10	70 90
„ 3½ „	99 80	99 90	Poln. Liquid.-Pfdbr	67 60	67 40
Pos. 4% Pfandbrf.	102 —	102 —	Ungar. 4% Goldrente	90 —	— —
Pos. 3½% Pfandbr.	98 —	98 10	Ungar. 5% Papierr.	88 25	88 —
Pos. Rentenbriefe	102 90	102 90	Oestr. Kred.-Akt. ultimo	170 90	170 50
Oestr. Banknoten	177 50	176 75	Oest. fr. Staatsb. ultimo	105 10	105 75
Oestr. Silberrente	79 25	79 —	Lombarden ultimo	63 40	63 10
Russ. Banknoten	242 60	241 90	**Fondsstimmung** fest		
Russ 4½% BdkrPfdbr	100 60	100 60			

Ostpr. Südb. E.S.A	99 —	98 80	Inowrazl. Steinsalz	45 40	44 75
Mainz Ludwighfdto	119 60	120 40	Ultimo:		
Marienb. Mlaw dto	65 25	64 50	Dux-Bodenb. Eisb A	232 50	233 90
Italienische Rente	94 75	94 75	Elbethalbahn „ „	103 10	103 40
Russ 4% konsAnl 1880	97 25	97 10	Galizier „ „	89 25	89 40
dto. zw. Orient. Anl.	75 80	75 50	Schweizer Ctr. „ „	157 10	157 40
dto. Präm.-Anl 1866	165 —	164 75	Berl. Handelsgesell.	171 10	170 25
Rum. 6% Anl. 1880	102 —	102 —	Deutsche B. Akt.	168 60	167 50
Türk. 1% kons. Anl.	18 50	18 40	DiskontoKommand.	223 90	224 10
Pos. Spritfabr. B. A	96 50	96 —	Königs-u. Laurah.	152 90	152 60
Gruson Werke	144 50	144 75	Bochumer Gußstahl	168 30	168 —
Schwarzkopf	207 50	206 —	Russ. B. f. ausw. H.	76 50	76 30
Dortm. St. Pr. L. A.	97 10	95 60			

Nachbörse: Staatsbahn 105 25, Kredit 170 90, Diskonto-Kommandit 223 90.

Stettin, 12. August. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not. v. 11.			Not. v. 11
Weizen fest			**Spiritus** still		
August	190 —	189 —	per loko 50 M. Abg.	58 60	58 60
September-Oktbr.	183 50	181 —	„ „ 70 „ „	38 80	38 80
Roggen fest			„ Aug.-Septbr. „	37 80	37 70
August	158 50	158 50	„ Sept.-Oktbr. „	36 80	36 70
September-Oktbr.	154 —	153 —	**Petroleum***)		
Rüböl höher			do. per loko	11 60	11 60
August	59 50	59 —	**Hafer**		
September-Oktbr.	58 —	57 —	do. per loko		

*) **Petroleum** loco versteuert Usance 1¼ pCt.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Berlin, 12. August. [Privat-Telegramm der „Posener Zeitung".] Zellstoffaktien wurden an heutiger Börse lebhaft à 128, also 5 Prozent über den Emissionskurs, gehandelt und blieben so gesucht.

Wetterbericht vom 11. August, 8 Uhr Morgens.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nach d. Meeresniv reduz. in mm.	Wind.		Wetter.	Temp. i. Cels. Grad.
Mullaghmor.	755	NO	5	bedeckt	14
Aberdeen .	757	ONO	6	wolkig	14
Christiansund	761	SO	1	heiter	15
Kopenhagen	760	SO	4	wolkig	16
Stockholm.	762	NO	2	Regen	14
Haparanda	766	S	2	wolkenlos	17
Petersburg	767	SO	1	bedeckt	15
Moskau .	767	ONO	1	wolkenlos	13
Cork Queenst.	754	WSW	3	halb bedeckt	17
Cherbourg	758	SW	5	Regen	18
Helder . .	755	SW	1	wolkig	18
Sylt. . .	756	O	4	bedeckt	15
Hamburg .	756	OSO	3	Regen [1])	17
Swinemünde	759	SO	3	Regen	16
Neufahrwass.	763	SSO	1	wolkig	19
Memel . .	763	SO	1	wolkenlos	17
Paris . .	760	SW	3	bedeckt	18
Münster .	757	S	4	bedeckt	18
Karlsruhe .	761	SW	3	wolkig [2])	21
Wiesbaden	760	SO	1	bedeckt [3])	20
München .	765	SW	5	Regen	16
Chemnitz .	758	SW	5	wolkig	20
Berlin . .	757	SO	3	wolkig	18
Wien . .	761	still		heiter	18
Breslau .	761	SO	3	bedeckt	20
Ile d'Aix .	764	WSW	4	wolkig	20
Nizza .	762	O	2	wolkenlos	20
Triest . .	—				

[1]) Nachts starker Regen. [2]) Abends Gewitter. [3]) Abends Gewitter.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 11. August Mittags 0,40 Meter.
„ „ 12. „ Morgens 0,40 „
„ „ 12. „ Mittags 0,40 „

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp. (A. Röstel) in Posen.